Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 92. Bromberg, den 23. November 1923.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(5. Fortsetzung.)

Draußen nahmen die Konkurrenzen ihren Fortgang. Das Zwischenspiel der Segelflieger war beendet. Der Viscount Robarts hatte es zu seinem Leidwesen vorübergehen lassen müssen, ohne eine Wette unterbringen zu können. Unbelebt dehnte sich die Fläche des Solent. Aber mit den Stoppuhren in der Hand warteten die Preisrichter. Und jetzt . . . Wirbelnd schoß es wie ein Fisch aus dem Wasser, reckte im Augenblick des Auftauchens zwei kräftige Schwingen und flog in die Höhe. Der erste Flugtaucher war angekommen. Den Bedingungen der Konkurrenz entsprechend, stieg er bis auf zehntausend Meter Höhe, ging dann im Gleitflug nieder und legte sich ruhig auf das Wasser. Noch während er niederging, stieg bereits das zweite Boot aus dem Wasser in die Höhe. In kurzen Intervallen folgten die anderen Wettbewerber. Die Konstruktionen gaben sich gegenseitig kaum etwas nach. Die wenigen Sekunden, die das eine Boot etwa länger als das andere nach seiner Boje auf dem Grunde hatte suchen müssen, gaben den Ausschlag.

Jeder von den Zuschauern hier in der Jacht begriff, daß England in diesen Flugtauchern eine neue wirksame Waffe besaß. Diese Maschinen konnten in gleicher Weise U-Boote und Flugzeuge angreifen. Sie konnten den Ort des Kampfes nach eigenem Belieben über oder unter dem Wasser suchen.

Lord Maitland stand mit dem Doktor Glossin an einem der Fenster.

„Eine glänzende Erfindung! Ich denke, Sie werden Ihrem Präsidenten davon zu erzählen haben.“

Dr. Glossin lächelte höflich. Die Pläne der Flugtaucher waren längst in Washington.

„Es gibt etwas anderes, was uns gegenwärtig größere Sorge macht.“

Lord Maitland blickte fragend auf.

„Mein Lord, hörten Sie jemals etwas von telenergetischen Konzentrationen?“

Lord Maitland blickte so naturgetreu verdutzt auf, daß Dr. Glossin einsah, der Lord wisse wirklich nichts davon. Wenn aber der Vierte Lord der britischen Admiralität von dieser Sache nichts wußte, dann war beinahe sicher anzunehmen, daß auch die Admiralität und die englische Regierung keine Kenntnis davon hatten. Das mußte aber zweifelsfrei festgestellt werden, bevor Cyrus Stonard losschlug. Darum war Dr. Glossin hier in England, und darum hatte Cyrus Stonard das schon gezückte Schwert noch einmal in die Scheide zurückgestoßen.

Besaß England das Geheimnis Gerhard Bursfelds, so durfte Amerika den Angriff nicht wagen. Im anderen Falle konnte der Schlag mit guter Aussicht auf ein Gelingen geführt werden.

Die Konkurrenzen gingen ihrem Ende entgegen. Im Wettbewerb um den Höhenflug errang ein Fahrzeug den ersten Preis, welches sich unter Zuhilfenahme der Raketenwirkung ausströmender Pulvergase bis zu einer Höhe von 100 Kilometer erhoben hatte. Aber die Konkurrenten um den Schnelligkeitspreis blieben weit hinter der amerikanischen Type R. F. c. zurück.

Dann war die Konkurrenz beendet. Während die Volksmassen in Wasserbooten und Bahnen den Städten zuströmten, erhoben sich die Jachten in die Lüfte. Der indische Radscha steuerte geradeswegs dem Bergstock des Himalaja zu. Die Jacht des Lords Maitland flog nach Maitland Castle. Dr. Glossin fuhr im Kraftwagen des Sir Vernon nach London.

*

Die Schollen fielen auf den Sarg, der die sterbliche Hülle von Glady Harte barg. Ihr Leben war ruhig erloschen, wie die Flamme einer Lampe, der das Öl fehlt. Das Ende war seit Monaten vorauszusehen. Es war vielleicht durch die Aufregungen beschleunigt worden, die das Schicksal Silvesters in das stille Haus in der Johnson Street brachte.

Jane stand in einem kleinen Kreise Leidtragender an der offenen Gruft. Hier kam ihr erst ganz zum Bewußtsein, wie einsam sie in diesen letzten Jahren gelebt hatten. Nur wenige Personen gaben der Toten das Geleit. Freunde des verstorbenen Mannes, wie dieser in den Staatswerken angestellt. Einige Frauen dabei.

Jane war ihnen von Herzen dankbar, daß sie jetzt noch einmal gekommen waren, der Toten die letzte Ehre zu erweisen. Sie fühlte sich grenzenlos einsam und verlassen. Während sie Beileidsworte hörte und Hände drückte, dachte sie daran, daß sie jetzt allein in das leere Haus in der Johnson Street zurückkehren müsse, und daß . . . auch Silvester von ihr gegangen sei.

Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper. Sie drohte umzusinken, als Dr. Glossin zu ihr trat, sie stützte und behutsam von dem Grabe fortführte. Sorgsam geleitete er sie durch die breiten Wege des Friedhofes, der in voller Junipracht grünte und blühte, als ob es keinen Tod und kein Sterben auf der Welt gäbe.

Willenlos ließ Jane es geschehen. Jeder Mensch, der sich ihrer annahm, war ihr in ihrem augenblicklichen Zustande willkommen. Um wieviel mehr Dr. Glossin, der solange in ihrem Hause verkehrte, der ihre Mutter genau gekannt hatte, der versprochen hatte, ihr über Silvester Nachrichten zu bringen!

Sie stieg vor dem Friedhof in seinen Kraftwagen und ließ sich von ihm in die Wohnung in der Johnson Street geleiten. Und hier im Anblick der altvertrauten und heute so ganz verwaisten Räume kam ihr Schmerz von neuem zum Ausdruck. Fassungslos sank sie auf einen Sessel und drückte das Taschentuch vor die Augen.

Dr. Glossin ließ sie einige Minuten gewähren. Dann legte er ihr sanft die Hand auf das Haupt.

„Meine liebe Miß Jane, versuchen Sie es, sich zu fassen. Ich weiß, es hat wenig Zweck, Ihnen in dieser Stunde trostreich zuzusprechen. Haben Sie Vertrauen zu mir. Folgen Sie meinem Rat. Nehmen Sie meine Hilfe an, und alles wird gut werden.“

Jane ließ das Tuch sinken und blickte auf. Ein neues Gefühl durchrieselte sie. Ihre Tränen versiegten. Die Welt erschien ihr nicht mehr so vollkommen leer und trostlos.

„Sie sind der einzige nähere Bekannte, Herr Doktor, den wir hatten, den ich jetzt noch habe.“

„Sagen Sie: der einzige Freund! Lassen Sie sich von mir beraten. Sie müssen aus der alten Umgebung heraus.

aus den Räumen, in denen jedes Stück Sie an Ihren großen Verlust erinnert."

Jane würgte tapfer die wiederaufsteigenden Tränen zurück und nickte zustimmend.

„Sie haben wohl recht, Herr Doktor! Doch wohin soll ich gehen?"

„Lassen Sie das meine Sorge sein. Die Hauptsache ist, daß Sie sofort für ein paar Wochen in eine andere Umgebung kommen. Ich besitze in Kolorado am Ausgange des Gebirges eine Form. Da haben Sie andere Luft, andere Gesichter und werden schneller das seelische Gleichgewicht wiedergewinnen. Sie sind dort mein Gast, solange es Ihnen gefällt. Mein Personal steht zu Ihren Befehlen, und ich selbst werde gelegentlich . . . so oft wie möglich . . . hoffentlich recht oft die Zeit finden, Sie zu sehen, mich von Ihrem Wohlbefinden zu überzeugen."

Dr. Glossin sprach langsam und eindringlich. Jane hörte ihm ruhig zu. Zuerst noch leise widerstrebend. Ein Gedanke ging ihr durch den Sinn.

„Ich werde nicht hier sein. Silvester wird mich suchen und nicht finden."

Dr. Glossin erriet den Gedanken auch unausgesprochen.

„Ich werde die Zwischenzeit benutzen, um über den Verbleib von Mr. Logg Sar etwas in Erfahrung zu bringen. Auch werde ich inzwischen alle Ihre Angelegenheiten hier ordnen. Briefe und was sonst hierherkommt, wird Sie in Reynolds-Farm erreichen. Dort wird die frische Bergluft des Felsengebirges Ihre blassen Wangen bald wieder röten."

Für einen väterlichen Freund sprach Dr. Glossin ein wenig zu eifrig und lebhaft. Aber Jane achtete nicht darauf. Die Worte des Arztes hatten ihre letzten Bedenken besiegt. Ihr Aufenthalt würde bekannt sein. Alle Nachrichten würden sie an der neuen Stelle erreichen. Recht gute hoffentlich und auch recht bald. Sie nahm die Vorschläge und die Einladung Glossins an.

Der hatte es sich in der letzten Stunde reiflich und nach allen Seiten hin überlegt. Daß er Jane aus einer ganzen Reihe von Gründen mit sich nehmen und unter seinem Einfluß behalten wollte, stand bei ihm fest. Daß er zur Erreichung dieses Zieles seinen hypnotischen Einfluß auf Jane ausnutzen mußte, war ebenfalls sicher. Nur wie weit er diesen Einfluß anwenden solle, darüber war er sich zweifelhaft. Sollte er so weit gehen, ihr überhaupt jede Erinnerung an die tote Mutter wegzusuggerieren? Damit fiel auch für Jane das Gefühl der Verlassenheit und der Grund fort, ihm zu folgen und sich unter seinen Schutz zu stellen. Er mußte dann noch einen Schritt weitergehen und sie durch die Hypnose ganz an sich ketten.

Es widerstand ihm, Jane als einen willenlosen Automaten mit sich zu nehmen. Er wollte aus einer eigentümlichen Stimmung heraus, daß Jane ihm freiwillig und in einem natürlichen Schutzbedürfnis folge. Aber er mochte auch keine ständig Jammernde und Klagende um sich sehen. So wählte er den Mittelweg. Durch seinen suggestiven Einfluß verstärkte er ihr Schutzbedürfnis und milderte ihren noch so frischen und heftigen Schmerz über den Todesfall.

Der Kraftwagen brachte sie nach dem Flughafen, dem großen umfriedeten Platz, auf dem die Flugschiffe der verschiedenen Staatslinien ankamen und abfuhren. Jane kannte den Ort. Zu Lebzeiten der Mutter war sie öfters von hier nach Philadelphia oder Milwaukee gefahren. Hatte damals bemerkt, daß reiche Leute hier auch ihre eigenen Schiffe landen ließen. Jetzt führte sie Dr. Glossin zu einer kleinen, aber ansprechenden Privatjacht. Er bemerkte ihr Staunen.

„Steigen Sie ein, meine liebe Miß Jane. Wundern Sie sich nicht allzu sehr, daß wir ein besonderes Schiff zur Verfügung haben. Ich mußte es in Neuyork mieten, um noch rechtzeitig nach Trenton zu kommen."

Jane dankte dem Arzte mit einem warmen Blick. Wie freundlich von ihm, daß er keine Unkosten scheute, um in dieser Zeit bei ihr zu sein, ihr helfen zu können. Von ihm geleitet, betrat sie die Kabine des Flugschiffes, welches sich sofort erhob, um die Fahrt nach dem Westen zu beginnen. Dr. Glossin ließ sich Jane gegenüber nieder.

„Gestatten Sie mir, meine liebe Miß Jane, daß ich Ihnen Ihren zukünftigen Aufenthalt ein wenig schildere. Reynolds-Farm heißt mein Besitztum in Kolorado. In früheren Jahrzehnten war es auch wirklich einmal eine Farm mit ausgedehnten Äckern und Stallungen, mit Scheunen und Speichern. Eine richtige Farm, wie sie im Buche steht. Heute ist es ein ruhiges Landhaus in einem nach Osten offenen Tale der Felsenberge gelegen. Bergluft, Tannenduft und Ruhe. Vollkommene Ruhe, wie wir Großstadtmenschen sie bisweilen nötig haben, wie sie auch Ihnen wohltun wird."

Jane hatte mit steigendem Interesse zugehört. Schon die Ortsveränderung, die schnelle Fahrt, die sie jede Stunde so viele Meilen von ihrem alten Aufenthaltsort entfernte, gab ihren Gedanken eine andere Richtung, ließ sie minutenlang ihren Schmerz vergessen.

„Aber Sie können selbst nur selten dort sein, Herr Doktor. Wer ist dort auf Ihrer Farm? Wer hält das Anwesen in Ordnung? An wen werde ich mich zu halten haben?"

„Vor allen Dingen an meine gute alte Abigail, ein altes schwarzes Faktotum, das dort das Haus in Ordnung hält."

Jane nickte zustimmend. Als Amerikanerin war sie es gewöhnt, daß schwarze Dienerinnen es in den Häusern der Weißen zu angesehenen Vertrauensstellungen brachten. Als Amme kam solche schwarze Frau zu den Kindern, blieb als Wärterin bei ihnen, sah sie zu Männern heranwachsen und blieb in ihren alten Tagen immer noch die schwarze Mammy.

„Ein gutes, altes anhängliches Tier! Ihre Schönheit läßt zu wünschen. Dafür ist sie treu und fleißig, sie wird Ihnen jeden Wunsch von den Augen ablesen . . ."

Es kam Jane nicht zum Bewußtsein, daß es dort vielleicht noch einsamer sein könnte als in Trenton. Der suggestive Einfluß des Doktors erstickte jedes aufsteigende Bedenken.

Das Schiff eilte der sinkenden Sonne nach, bis es sich selbst zu senken begann und die Kette der Felsenberge von Denver bis Cheyenne am gelbglühenden Westhimmel stand. Es landete auf einer freien grasbewachsenen Ebene. Dr. Glossin hatte wohl recht. Hier wehte eine andere Luft als in Trenton, wo die großen Werke trotz aller Fortschritte und Verbesserungen immer noch recht viel Ruß und Staub in die Atmosphäre warfen.

Frische, harzgetränkte Bergluft. Mit voller Brust sog Jane die leichte Brise ein.

Das Flugschiff war dicht neben der Farm gelandet. Auf dem Wege zum Hause kam ihnen schon eine alte Negerin entgegen. Von jener abschreckenden Häßlichkeit, die alte Negerweiber gewöhnlich auszeichnet. Dabei von einer unterwürfigen Vertraulichkeit, die auf langjährige Dienste schließen ließ.

„Guten Tag, Mister Doktor. Die alte Abigail hat alles fertiggemacht. Das Supper ist fertig. Die Zimmer sind fertig . . ."

Ein breites Grinsen ließ ihre Mundwinkel bis in die Nähe der Ohren wandern, während sie versuchte, dem Doktor die Hand zu küssen.

Dr. Glossin schob sie zurück.

„Gut, Abigail. Ich erwartete es nicht anders. Meine Nichte Miß Harte wird einige Zeit auf der Farm wohnen. Du wirst ihr genau so zu Diensten sein wie mir und dafür sorgen, daß sie sich wie zu Hause fühlt."

Die Alte hatte während dieser Worte Jane prüfend betrachtet. Sie schien mit dem Ergebnis ihrer Prüfung zufrieden zu sein, denn sie wandte sich jetzt an Jane und versuchte, auch ihr die Hand zu küssen.

„Laß das Abigail!"

Dr. Glossin sagte es mit einer eigentümlichen scharfen Betonung. Die Schwarze trat zurück und folgte dem Doktor und seiner Begleiterin die kurze Strecke bis zum Farmhofe.

Jane fühlte sich nach dem schweren Leid der vergangenen Tage fast leicht und frei. War es der Einfluß des Doktors, war es wirklich die veränderte Umgebung, sie begann wieder mit Hoffnungen in die Zukunft zu blicken. In ruhigen Stunden hatte sie schon früher der Möglichkeit ins Auge geblickt, daß die Mutter ihr bald einmal entrissen werden könnte. Jetzt war es geschehen, und sie versuchte es, sich mit dem Geschehenen abzufinden.

So trat sie am Arm Glossins in das neue Heim. Der Doktor geleitete sie in den Empfangsraum, gab Abigail dann einen Wink, sie in ihre eigenen Räume zu geleiten. Ein Halbblutboy schaffte die Koffer aus dem Flugschiff dorthin. Wäsche, Garderobe, alle notwendigen Gegenstände für den täglichen Gebrauch. Jane hatte sich auf einem Stuhl am Fenster niedergelassen und blickte in die dämmernde Abendlandschaft hinaus. Ihre Gedanken weilten bei Silvester.

Die Nachricht von Sing-Sing war natürlich auch in das stille Haus nach Trenton gedrungen und hatte die beiden Frauen aufs äußerste erschreckt. Wohl lasen sie, daß er gerettet worden war. Aber die Tatsache allein, daß er sich des Hochverrats schuldig gemacht haben sollte, daß er in voller Form zum Tode verurteilt worden war, wirkte niederschmetternd. Jane sowohl wie ihre Mutter hatten vollkommen den Kopf verloren, bis ein alter Freund des Vaters sie aufrichtete. Joe Miller war damals zu ihnen gekommen. Fand sie verzagt und lachte.

„Sorge um Logg Sar? . . . Vollkommen überflüssig. . . . Alle Wetter, da hat was dazwischengepfeffert und den

Schleichern und Angebern das Konzept verdorben. Habe zwar keine Ahnung, was es gewesen ist. Bin aber sicher, daß es prachtvoll gewirkt hat. Angst brauchen Sie jedenfalls um Logg Sar nicht zu haben. Ich meine, der könnte jetzt sogar ganz ruhig in Neuyork spazierengehen. Seine Feinde würden sich bei einem neuen Angriff noch viel mehr blamieren."

Die Worte wirkten tröstlich auf Jane. Das Wunderbare des Geschehnisses nahm sie gefangen. Durch eine unbekannte mächtige Hilfe war Silvester der Gefahr im letzten Augenblick entrissen worden. Seitdem hoffte sie auf seine Wiederkehr, hatte das sichere Gefühl, daß die Macht, die ihn das erstemal schützte, auch jeden weiteren Anschlag zunichte machen würde.

Die geschwätzige Abigail riß sie aus ihren Sinnen. Welches Kleid die Lady anziehen wolle. Ob sie sich zum Supper nicht schmücken wolle. Der Herr Doktor liebe geschmückte Damen beim Supper. Vielleicht würde er ihr sogar . . .

Die Mundwinkel der Schwarzen rückten wieder bis an die Ohren. Jane bemerkte das Mienenspiel nicht. Nur langsam kehrten ihre Gedanken in die Wirklichkeit zurück.

Anziehen . . . Das einfache schwarze Kleid, das sie trug, schien ihr das richtige . . . Schmücken, am Begräbnistage ihrer Mutter . . . Sie gab ihr den Auftrag, die Garderobe in den Schränken unterzubringen, und verließ den Raum, um nach unten zu gehen.

Abigail machte sich daran, den Auftrag zu vollziehen. Stück für Stück nahm sie aus den Koffern. Dabei murmelte sie allerlei vor sich hin:

„Hoho, mein Täubchen . . . sehr einfach, zu bescheiden. Keinen Samt, keine Seide. Nur so einfach . . . ist nicht der Geschmack von Mister Doktor . . . Liebt feine Damen . . . gelbe, rote Seide. Keine schwarzen Kleider . . ."

Sie begann die Wäsche in die Fächer zu legen und fuhr in ihrem Selbstgespräch fort:

„Wirst dich ändern müssen, mein Täubchen! Waren schon andere vor dir hier. Haben es auch gemußt. Taten alles, was Mister Doktor wollte, wenn Mister Doktor sie anguckte . . . anguckte mit den großen, heißen Augen."

Ihre Worte gingen in ein Kichern über, während sie die letzten Stücke in die Kasten einräumte.

Inzwischen war Jane in den Speiseraum gekommen. Der junge Halbblutdiener servierte. Glossin wartete, bis er den Raum verlassen hatte, bevor er die Unterhaltung begann.

„Meine liebe Miß Jane, meine Kur beginnt schon zu wirken. Sie sehen viel besser aus als heute früh."

„Sie mögen recht haben, Herr Doktor. Die Reise hat mich auf andere Gedanken gebracht. Ich könnte beinah zufrieden sein, wenn ich . . . Gewißheit über das Schicksal unseres Freundes Silvester hätte."

„Seien Sie zufrieden, meine liebe Miß Jane, daß unser Freund der Gefahr entronnen und jetzt nach menschlichem Ermessen in Sicherheit ist. Wenn Sie ihm etwas bedeuten, wird er gewiß von sich hören lassen."

„Er wird . . . er muß . . . er soll . . ."

Jane stieß die Worte heftig hervor. Dr. Glossin schwieg, als ob ihn dieser Gefühlsausbruch erschreckt hätte.

„Verzeihen Sie meine Heftigkeit, Herr Doktor. Ich sorge mich um das Schicksal eines Abwesenden und habe Ihnen noch nicht einmal für Ihre Güte gedankt."

Wenn Dr. Glossin bei allen diesen Reden etwas empfand, so verstand er es jedenfalls meisterhaft, seine Gefühle zu verbergen. Keine Muskel in seinen Zügen zuckte, während er die Konversation ruhig weiterführte. Er sprach von Janes Zukunftsplänen. Eine längere Erholung hier, dann eine Reise nach Europa. Dort müßten ja auch noch Verwandte ihres Vaters leben.

„Ich hörte, Herr Doktor, wir sollen Krieg mit England bekommen. Da kann doch niemand nach Europa fahren."

Dr. Glossin nickte abwesend.

„Zeitungsgeschwätz, meine liebe Miß Jane. Wir denken nicht an Krieg. Ich selbst fahre morgen wieder nach Europa. War vorgestern erst in England. Man spricht allerlei vom Kriege, weil die Zeitungen uns nervös machen. In Wirklichkeit denkt kein Mensch daran."

„Ich entdecke immer neue Seiten an Ihnen, Herr Doktor. Ich dachte, daß Sie nur zwischen Neuyork und Trenton zu tun haben. Dann haben Sie plötzlich noch dies schöne Besitztum in Kolorado, und jetzt höre ich gar, daß Sie zweimal in der Woche nach Europa fahren. Es muß schön sein, so in der Welt herumzukommen."

„Wenn man zu seinem Vergnügen reisen kann. Nicht, wenn man es wie ich als Pflichtmensch von Berufs wegen tun muß."

(Fortsetzung folgt.)

Der ernste Wilhelm Busch.

O du, die mir die Liebste war,
Du schläfst nun schon so manches Jahr.
So manches Jahr, da ich allein,
Du gutes Herz, gedenk ich dein.
Gedenk ich dein, von Nacht umhüllt,
So tritt zu mir dein treues Bild.
Dein treues Bild, was ich auch tu,
Es winkt mir ab, es winkt mir zu.
Und scheint mein Wort dir gar zu kühn,
Nicht gut mein Tun,
Du hast mir einst so oft verziehn,
Verzeih auch nun.

Sonderbare Duelle.

Vor einigen Jahren wurde in Chicago ein gewiß einzig dastehendes Duell ausgefochten. Ein Ehemann hatte während einer Reihe von Jahren seine Frau auf systematische Weise gefoltert und ihr das Leben so unerträglich gestaltet, daß die Geduld des armen Weibes endlich riß und sie beschloß, sich, koste es, was es wolle, endlich von der Tyrannei des Mannes zu befreien. So schlug sie ihrem Gatten vor, daß sie miteinander kämpfen wollten, bis einer von ihnen auf dem Platze bleiben würde. Da der Vorschlag den brutalen Instinkten des Mannes entgegenkam, ging er darauf ein. Als Waffen nahm man Brotmesser. Der Zweikampf wurde im Wohnzimmer der Familie und im Beisein der beiden Kinder der Gatten ausgefochten und endete damit, daß der Mann vier schwere Messerstiche erhielt, denen er bald darauf erlag.

Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wurde im Londoner Hyde-Park ein ebenfalls recht seltsames Duell zwischen einem englischen Marineleutnant und einem Hauptmann ausgefochten. Der Anlaß dazu war, daß der Hauptmann die Schwester des Leutnants ihrer Ehre beraubt hatte. Die Bedingungen waren sehr streng. Man einigte sich auf einen Abstand von nur sechs Schritt und Kugelwechsel, bis einer der Duellanten auf dem Platze bleiben würde. Das Ergebnis des ersten Ganges war, daß dem Leutnant zwei Finger der rechten Hand zerrissen wurden. Doch nachdem er sein Taschentuch um die blutende Rechte gebunden hatte, ergriff er die Pistole mit der linken Hand, und der zweite Gang begann. Diesmal wurde der Hauptmann in die Schläfe getroffen und fiel leblos zu Boden. Der Leutnant hatte eine Kugel in die Brust bekommen; er sank auf die Knie und dankte Gott, daß er seinen Feind noch hatte sterben sehen dürfen. Dann sprach er zu seinem Sekundanten, dies sei der glücklichste Augenblick seines Lebens gewesen, worauf er lang hinfiel und den Geist aufgab.

Ein Liebeszwist ernsthafter Art wurde einst auf Befehl Kaiser Maximilians II. auf ebenso eigenartige wie unblutige Weise zum Austrag gebracht. Ein deutscher und ein spanischer Edelmann waren in Liebe zu einer jungen Hofdame entbrannt. Beide wünschten, sie zu ehelichen, doch die Schöne konnte sich für keinen von ihnen entscheiden und bat deshalb den Kaiser, für sie zu wählen. Maximilian jedoch war gleichfalls unschlüssig, welcher seiner Ritter am besten zu dem Mädchen paßte, und er beschloß daher, die Freier auf folgende Probe zu stellen: Es wurde ein großer Sack genäht, und der Kaiser ordnete an, daß derjenige der beiden, dem es gelingen würde, seinen Gegner zu überwältigen und in den Sack zu stopfen, der Glückliche sein sollte. Der merkwürdige Zweikampf, der große Heiterkeit hervorrief, währte über eine Stunde und wurde von dem ganzen Hof mit angesehen. Endlich gab der Spanier nach, und nachdem der mannhafte Deutsche seinen Rivalen in den Sack gezwungen hatte, legte er ihn in ritterlicher Weise seiner Angebeteten, die er kurz darauf heiratete, zu Füßen.

Fords erster Reklamesieg.

Als der amerikanische „Automobilkönig" Ford daran ging, den ersten von ihm hergestellten Kraftwagen in der Oeffentlichkeit bekannt zu machen, da mußte er zunächst nachweisen, daß dieser besonders schnell liefe, und sich an den üblichen Reklamewettrennen beteiligen. Er erzählt in seinen soeben bei Paul List in Leipzig deutsch erschienenen Erinnerungen, daß er 1903 zwei Wagen lediglich auf Fahrgeschwindigkeit hin baute. Da sie vier riesengroße Zylinder mit 80 PS hatten, so machten sie einen ungeheuren Lärm. Nur ein Sitz war vorhanden. Eine Fahrt mit einem solchen Wagen war keineswegs ein Vergnügen, sie war ein gefährliches Wagnis. „Ich wollte die Verantwortung nicht auf mich nehmen, den Wagen laufen zu lassen," erzählt Ford. „Mein Mitarbeiter Popper sagte aber, er kenne einen Mann, der von Fahrgeschwindigkeit lebe, nichts könne ihm schnell genug gehen. Er telegraphierte nach Salt Lake City

und es erschien ein Radrennfahrer von Beruf, namens Barney Oldfield. Er hatte noch niemals ein Automobil gefahren, hatte aber Lust, es zu probieren. Wir brauchten nur eine Woche, um ihm das Fahren beizubringen. Der Mann wußte nicht, was Furcht war. Er brauchte nichts weiter zu lernen, als das Ungeheuer zu regieren. Das schnellste moderne Rennauto zu lenken ist nichts verglichen mit jenem Wagen. Das Steuerrad war damals noch nicht erfunden. Alle bisher von mir gebauten Wagen hatten einfach einen Handgriff. An diesem brachte man einen Doppelgriff an, denn es erforderte volle Manneskraft, um den Wagen in der Richtung zu halten.

Das Rennen, für das wir arbeiteten, war über drei Meilen auf der Great Poin -Rennbahn festgesetzt. Unser Wagen war auf der Rennbahn noch unbekannt, und wir ließen die andern darüber auch im Dunkeln. Man ahnte nicht, auf welche Schnelligkeit es ein Motor zu bringen vermochte. Niemand wußte besser als Oldfield, was die Motoren zu bedeuten hatten. Als er seinen Wagen bestieg, während ich die Kurbel drehte, meinte er gut gelaunt: „Na, die Karre kann ja mein Tod sein, aber wenigstens werden sie sagen, ich sei wie der Deibel gefahren, wenn ich über die Böschung gehe." Und er fuhr wie der Deibel! Er wagte nicht, sich umzusehen. Er stoppte nicht einmal bei den Kurven. Er ließ den Wagen einfach laufen — und er lief tatsächlich. Er war den andern zum Schluß um eine halbe Meile voraus!" Ford hatte damit seinen ersten Reklamesieg erfochten, und eine Woche später war die Ford-Automobilgesellschaft gegründet.

Die Zauberkraft der Schlangen.

Die „Zauberkraft der Schlangen", durch die sie ihre Beutetiere willenlos machen sollen, ist von der Wissenschaft immer wieder geleugnet worden. Geh. Rat Herm. Küttner aber, der sich sehr viel mit der Beobachtung der Giftschlangen in den tropischen Ländern beschäftigt hat, ist der Ansicht, daß doch eine solche Zauberkraft bestehe. Man muß freilich die Schlangen und ihre Opfer in freier Wildbahn beobachten, denn die Feststellungen an gefangenen Schlangen, denen die Futtertiere unter ganz veränderten Bedingungen gereicht werden, sind nicht maßgebend. Küttner ist es in der an Giftschlangen überaus reichen südafrikanischen Steppe öfters aufgefallen, daß kleine Nagetiere den Schildnattern gegenüber keinen Versuch machen, zu entfliehen, sondern sich wehrlos ergreifen lassen. Sehr merkwürdig war das Verhalten eines Borstenhörnchens, das er gezähmt hatte. „Wenn ich eine Giftschlange erlegt hatte," berichtet Küttner, „und ich brachte sie dem Borstenhörnchen in den Weg, so zeigte dieses ein Benehmen, wie ich es bei keiner Gelegenheit sonst an ihm gesehen habe. Es war in der Nähe der toten Schlange wie festgebannt, starrte diese mit den Zeichen höchsten Entsetzens an, alle seine Körperhaare waren gesträubt, der sonst nachgeschleifte, dicht behaarte Schwanz wurde steil aufgerichtet. Unter diesen Zeichen des Schreckens ging das Tierchen stets bis dicht an die frischgetötete Schlange heran, prallte dann eine kurze Strecke weit zurück und näherte sich immer wieder von neuem, bis ich, um das Tierchen nicht allzusehr aufzuregen, die Schlange entfernte." Man darf aus solchem Verhalten auf eine Art hypnotischer Wirkung schließen, die wohl mehr noch durch den Geruch als durch das Gesicht ausgelöst wird. Auf einen solchen ererbten Instinkt ist auch der panische Schrecken zurückzuführen, der Affen, alte wie junge beim Anblick einer lebenden oder toten Schlange befällt. Ebenso hängt das geradezu wahnsinnige Scheuen der eingeborenen afrikanischen Pferde vor einer Schlange mit dieser zweifellos ererbten Scheu zusammen. „Mein Basuto-Ponny", erzählt der Verfasser, „brachte mich einmal im Dornbusch mit einem ungeheuren Satz, der mich sofort an eine Schlange denken ließ, fast aus dem Sattel. Die Ursache des Schreckens aber entdeckte ich erst nach langem Suchen in der Gestalt einer großen, leuchtend grünen Schlange, der gefürchteten „Mamba", welche wie eine Liane von einem Zweig herunterhing und an der nur der züngelnde Kopf zu leben schien."

□ □ Bunte Chronik □ □

* **Die Propaganda der Ehefeinde.** Den Iren scheint nicht wohl zu sein, wenn sie nicht gegen irgendetwas kämpfen können. Nachdem der Friede mit England notdürftig hergestellt ist und der Bürgerkrieg einstweilen ein Ende genommen hat, ist in der Stadt Carupoel, die in der Provinz Ulster liegt, eine ehefeindliche Gesellschaft entstanden, die sich aus Hagestolzen und alten Jungfern zusammensetzt, und die sich neuerdings, begünstigt durch die im Verlauf des Bürgerkrieges entstandene Unsicherheit, in einer gefährlichen Propaganda der Tat gefällt. So wurden schon mehrfach Brautpaare auf dem Weg zur Kirche durch Barrikaden aufgehalten, die, aus starken Baumstämmen gebildet, die Straße und den Zugang zur Kirche sperrten. Erst kürzlich wurde einem jungen Paare während der Hochzeitsnacht die gesamte Kleidung nebst den Schuhen gestohlen, so daß es sich genötigt sah, die Hilfe der Nachbarn in Anspruch zu nehmen, um sich wieder in der Öffentlichkeit zeigen zu können. Aber damit nicht genug, werden Hochzeitsgesellschaften während der Trauung, zu der sie infolge der Barrikaden gelegentlich den Weg durch die Kirchenfenster nehmen mußten, regelrecht belagert und bei ihrem Wiedererscheinen auf der Straße aus dem Hinterhalt mit Mehl, Gips und anderen Wurfgeschossen bombardiert. Die Iren sind, wie man sieht, ein „neckisches" Völkchen.

*

* **Die Hände der Prinzessin.** Ludwig XIV. fragte einst seine Schwägerin, die Herzogin von Orleans, eine deutsche Prinzessin von der Pfalz, spöttisch: „Was mag die Natur dabei gedacht haben, als sie einer deutschen Prinzessin die Hände einer Kuhmagd gab?" — „Sire", antwortete die Prinzessin, „die Natur gab ihr diese Hände, um damit die französischen Hofdamen zu ohrfeigen."

*

* **Allerlei vom Daumen.** Eine der gebräuchlichsten Redewendungen, die vom „Daumendrücken" oder „Daumenhalten", kommt daher, daß man dem Daumen früher Wunderkräfte zuschrieb. In alten Zeiten pflegten gewerbsmäßige Spieler einen künstlichen, in Gold und Silber gefaßten Daumen bei sich zu tragen, der ihnen Glück bringen sollte. Auch Diebe trugen vielfach solche künstlichen Daumen als Unterpfand des Gelingens bei sich. Die alten Römer pflegten, einander zum Zeichen besonderer Wohlgewogenheit und Freundschaft die Daumen zu drücken. Während des Mittelalters wurden Siegelringe am Daumen getragen. Besaß man keinen Siegelring, so wurden Briefe mit dem Abdruck des bloßen Daumens versehen. Dieses Verfahren lieferte den sichersten Beweis dafür, ob der Brief unverletzt in die Hände des Empfängers gelangt war; es war der erste Ansatz einer Verwendung des Daumenabdruckes zur Feststellung der Indentität.

*

* **Auch ein „Jubiläum."** In Forst hat sich jüngst folgendes trotz seines bitteren Ernstes nettes Geschichtchen ereignet. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, mußte ein dortiger Gewerbetreibender wiederholt vor dem Mieteinigungsamt verhandeln. In der letzten Woche hatte er wieder das Vergnügen. Da überreichte er vor Eintritt in die Verhandlung mit einigen „galgenhumorvollen" Worten dem Vorsitzenden einen Blumenstrauß. Diese aufsehenerregende Aufmerksamkeit hatte ihre Ursache darin, daß der Ueberbringer der duftenden Spende zum 25. Male im Verhandlungsraume erschien.

*

* **Schnaps in der Bibel.** Es gibt Leute, welche behaupten, daß man im Konversationslexikon und in der Bibel alles finden könne. Für das Konversationslexikon trifft das vielleicht zu, und wenn man dort Schnaps sucht, braucht man nur unter „Sch" nachzusehen. In der Bibel dürfte aber bisher noch kein Mensch Schnaps gefunden haben. Erst den amerikanischen Zollbeamten war es vorbehalten, auch im Buch der Bücher Schnaps zu entdecken, und zwar nicht etwa bloß als Zitat, sondern gleich in veritabler trinkbarer Aufmachung. Es war den Zöllnern aufgefallen, daß seit einiger Zeit aus Kanada nach den Vereinigten Staaten ungewöhnlich viele, in schwere Prachtbände eingebundene Bibeln eingeführt wurden. Obwohl nun die Amerikaner offiziell ungemein fromm sind, hatte man auf den Zollämtern gegen den ungewöhnlich großen Bibelbedarf doch ein gewisses Mißtrauen, und als man sich jüngst einige dieser Bibeln näher ansah, zeigte sich, daß Einband und Goldschnitt nur die Hülle für neuartige, sehr umfangreiche — Schnapsflaschen waren. Mit diesem „frommen" Betrug dürfte es nun auch zu Ende sein, und die erfindungsreichen Yankees werden sich nach einem noch genialeren Mittel zur Stillung ihres Durstes umsehen müssen. Vielleicht hilft Edison!

Kleine Rundschau-Ecke

* **Sie weiß Bescheid.** Schüchterner Liebhaber (der eine Anknüpfung sucht, sehr ängstlich): „Denken Sie sich, gnädiges Fräulein, ich habe diese Nacht geträumt, ich hätte Ihnen gestern einen Heiratsantrag gemacht. Was kann das wohl bedeuten." Praktische Dame (prompt antwortend): „Nun, Herr Müller, das bedeutet, daß Sie im Schlafe ein gut Teil vernünftiger sind als im Wachen!"

* **Amerikanischer Humor.** „Woher wissen Sie denn, daß die heutige Kollekte dazu dienen soll, um dem Geistlichen einen neuen Anzug machen zu lassen?" — „Ich schließe das daraus, weil so viele Knöpfe gegeben worden sind!"

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.